



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

Bereit

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

BEREIT

Und es ward Dämmerung im Reiche des Herrn
und Meisters der Seele.

Hinabgewelkt war die starkergriffene Zeit der menschlichen Gegenwart des göttlichen Heilandes, die Zeit des Umbruchs, der menschlich sittlichen Entfaltung.

Fahren lassen das Alte und Neues greifen, begreifen und bekennen mit Gut und Blut bis zur letzten Marter. Diese grellscharfe Zeit des ersten Entscheidens war zur Ruhe gewandelt, zum Gottesheim in Gebet, in erbauender Versammlung. Der um des Namen Jesu willen zeugnissfeste Gerichtshof, die Richtstätte, wo Blut des Beispiels neue Märtyrer grüßte, war stiller Wandel der Güte geworden, Gang zum Heim der Seele, zur verschwiegenen Stätte des heiligen Gedächtnisses, des Liebesmahles und mystischer Vereinigung mit dem wieder verklärten, in die Himmelsheimat erhobenen Erlöser durch die schlichten, in bedeutendem Sinne geweiht genossenen Nahrungszeichen: Brot und Wein.

Brot und Wein, Blut und Leib: das Leben — Christus ihr Leben!

Nun war es still, waise hienieden.

Seine Mutter war hinüber, alle Genossen, alle Gehilfen der Verbreitung des Heiles hatten ihre Kronen empfangen und angetan die Gewande der Seele, jene Gewande der Gnade, vollendet durch treues Mitwirken und Leben im Sinn des Meisters und seines wie ihres göttlichen Vaters.

Der Jahre Hundert war erfüllt, seitdem der Stern der Gnade die silberne Sprache des Himmels geredet hatte jene Nacht, und sanfter, geistig wehmütig nur leuchtete das Licht jener großen Tage.

Es war so verlassen auf der Erde und dunkel, denn nur der Himmel versteht die Erde, nur von oben kommt Licht in die Welt. Kämpfer und Feind, Getreue und Freunde, wie grimme Verfolger, ruhen schon längst in der Erde von der Erde aus.

Nur der Liebesjünger, müde, hochbetagt, nur er gibt noch Kunde vom Wort, das Fleisch geworden ist, um in uns zu wohnen: von der erdenwandelnden Liebe des Höchsten, dem hehren, trauten Gott der Menschenliebe.

Seine müden Füße stiller, weit über Menschenalter hinausgegangener, äußerlich schwankender, innerlich seelisch verklärter Greisentage suchten schon den Himmel, die Heimat. Aber nicht Klage noch Sehnsucht läßt er sich regen, der zitternder Eifer nur ist.

Je näher das Ende er fühlt, das die Arbeit aus seinen priesterlichen Händen nehmen will, dem Jüngling der Liebe mit dem leuchtenden Antlitz unter schneelichtweißem Haar, dem Jüngling hoher Tage, so weniger kennt er Genüge.

Gerne ging er noch weiter der Pflicht nach auf der harten, kaum erst dem Heile sich erschließenden Erde.

„Herr, mein göttlicher Meister, du vergönntest mir, dein Freund zu sein, zu ruhen, zu atmen und Liebe zu haben, deine seelenwarminnige Liebe zu

haben um meine Seele. Freund, Erlöser, tu mit mir nach deinem Willen.“

Und nun, Johannes, tapfer, tapfer aus Liebe!

Siehe meine Seele, nun ist die einzige Zeit, da du bewähren dich kannst und etwas vergelten, nachverdienen die Segnungen des offenen Himmels, zur Seite deines Heilands, unter den zündenden Zungen des zum göttlichen Sendbotenamt verklärenden heiligen Geistes. Diese kurze Nachtwache nur bleibt dir zur ruhigen Rüste für droben, wo dich alle erwarten: die Mutter, die Freunde, und er, an dessen Brust du Göttlichkeit atmetest, göttliche Menschheit.

Suche noch Buße zu tun für die hohen Tage, die wir so lässig nahmen, so geringe, da sie noch waren.

Nicht zu kurz, zu kurz nicht diese Stunde der Bereitung, o Herr, daß ich fertig werde, daß Menschliches eingehen kann in die Wohnung himmelbeströmenden Lichtes.

Daß du nicht Boten schickst und Zeichen mehr und so alltäglich schon scheint und lange auch mir, dem Heiland, Heiland, mein göttlicher Meister, so liebend, so unendlich liebend Begnadeten dieser selige Wandel in deinem Wort, lauschend zu deiner heiligen Schritte Seite, darum bitte ich noch.

Als unsern Ausgang du uns wiesest, damals am See Tiberias, und unserem Hirten Petrus die hohe Gnade kündetest, daß er dir folgen dürfte in der Art seines Zeugnistodes, da gebotest du mir, ja zu harren, bis du mich rufen würdest.

Wie auch die Zeiten rollten und Weiten, und Drangsal war und Weh und Lähmung des Alters und Dumpfheit des Sinnes, und mindere Gabe der Arbeit nur blieb, immer höre ich deinen Entscheid vom Tiberias.

Und ich gehorche, gehorche, laß mein Sehnen dich nicht rufen, nicht rufen laß es dich —, wenn's auch wider mich spräche zu dir: Bleib noch, Herr, entstehe, laß dein Herz mich tun!

Ja, Herr, ich warte, wie du bestimmt hast — deine Ankunft erlöst mich vom Fleisch.

Aber laß mich wirken und Zeugnis geben bis zum äußersten Vermögen, daß ich der Sehnsucht nicht erliege und nicht weile im Wandel.

Vermag ich auch sonst nichts, schon mein Leben ist Amt nun, das da kündigt, auch mit schwachem Worte kündigt, mit jedem Atemzug redet von dir und deinem Weilen auf der Erde.

Nicht für mich bitte ich.

Auch für dein Werk bitte ich und um des Heiles willen, das daraus fließe.

Sie alle gingen.

Nur ich noch wandle.

Und ob sie in ihrem jungen Glauben die Last der Einsamkeit schon tragen können, da nichts Lebendes ihnen mehr Zeugnis gibt . . .

Du weißt, wie ich mich sehne, und weißt, wie ich der Letzte bin, der schwindende Schatten noch auf dem Weg, den sie geschritten sind.

Sieh, noch keimt und bildet und baut deine Kirche sich auf — da bin ich noch nötig, könnte noch nötig sein.

Herr, sieh nicht auf mich, dehne meine Tage, wie
du willst . . . doch auch nicht weiter.
Ganz wie du willst, Meister, Freund!
Und daß auch meine Gesichte ruhen, daß mein Er-
innern schwach wird und oft ich staune.
Ganz wie du willst, Meister, Freund! Ich bin
bereit.

E n d e